

LEITBILD

Islamwissenschaft an der Universität Bern

Eine Bestandsaufnahme des eigenen Faches ist nie verkehrt, und sie tut not, wenn, wie derzeit der Fall, “Islamwissenschaft” in weiten Kreisen der Bevölkerung missverstanden wird.

Nicht erst seit dem 11. September 2001, sondern bereits bald nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, gewann die Vorstellung von “dem Islam” als gewalttätige Religion an Gewicht. Differenzierende Stimmen mehren sich, “Islamismus” von “Islam” zu scheiden, doch ist ihre Unterscheidung in der Regel von dem Bemühen bestimmt, dem radikalen Islam, eine friedliebende und tolerante islamische Religion gegenüberzustellen. Zweifelsohne können die Basistexte der islamischen Religion, der Koran und die überlieferten Worte und Taten des Propheten Mohammed, sehr unterschiedlich – in Absehung historisch-kritischer Hermeneutik – sogar konträr interpretiert werden. Muslime werden jedoch mit dieser Argumentationsweise, ebenso von Anhängern wie von Gegnern des islamischen Fundamentalismus auf eine einzige Identität, die religiöse, reduziert. Besonders prägnant tritt Amartya Sen in seinem neuen Buch *Identity and Violence* (“Die Identitätsfalle”) dieser fatalen Tendenz entgegen, den Menschen auf seine Religionszugehörigkeit zu beschränken und andere Identitätskonstituenten wie Sprache, Region, Geschlecht, Familie, Klassenzugehörigkeit, Beruf, politische Anschauung oder ästhetische Vorlieben ausser Acht zu lassen. Nicht nur Muslime, auch die Islamwissenschaft sieht sich vermehrt mit dieser Tendenz konfrontiert: Man missversteht sie als Wissenschaft von der islamischen Religion, ja der islamischen Theologie und versucht, sie aus ihrer angestammten, nämlich der philosophischen, historischen oder sozialwissenschaftlichen Fakultät zu lösen und der theologischen Fakultät zuzuschlagen. Vorschläge in diese Richtung werden beispielsweise in Basel (CH) und Nijmegen (NL) ventiliert. Diese Zuordnung der “Islamwissenschaft” aber setzt, selbst wenn sie im besten aller Fälle ihre fachliche und methodische Breite und die Kooperation mit den Nachbardisziplinen aufrecht erhalten kann, irreleitende Signale, denn auf diese Weise wird dem Islamverständnis der Fundamentalisten Rechnung getragen. Gerade in unserer heutigen Zeit aber ist eine Abteilung für Islamstudien innerhalb einer philosophischen, philosophisch-historischen, kultur- oder sozialwissenschaftlichen Fakultät ein für die breitere Öffentlichkeit kaum

zu überschätzendes Symbol für das Streben nach einem historisch, kulturell und religiös fundiertem Verständnis und Miteinander von Menschen verschiedenster geographischer, ethnischer wie kultureller Provenienz. Eine Aufklärung über das Profil dieses Faches und die eigenen Zukunftspläne ist daher gerade heute besonders wichtig, um weiteren derartigen Fehlzuordnungen vorzubeugen.

Unser Verständnis von Islamwissenschaft

Unser Institut wurde 1970 als Abteilung eines Orientalischen Seminars eingerichtet, 1974 in ein eigenes Seminar und schliesslich in ein Institut umgewandelt; Orientalische Sprachen wurden aber bereits im 19. Jahrhundert gelehrt, u.a. von Aloys Sprenger zwischen 1858 und 1881. Seine heutige Gestalt als *Institut für Islamwissenschaft und Neuere Orientalische Philologie* erhielt es 1998. Die "Neuere Orientalische Philologie" bezeichnet Sprach- und Literaturwissenschaften. Von der Philologie ist die Islamwissenschaft nicht streng getrennt, Sprachkenntnisse sind selbstverständlich ein Teil von ihr, und auch Literaturen können unter ihrem Dach, d.h. unter anderen Aspekten als literaturtheoretischen gelesen werden. Die Islamwissenschaft hat in Bern drei fachliche Schwerpunkte: Geschichte der islamischen Welt und islamische Kulturgeschichte; Islamische Religions- und Wissenschaftsgeschichte; und Sozialwissenschaft einschliesslich Anthropologie. Mit diesen Schwerpunkten will sie einerseits die sogenannt klassische Islamwissenschaft fortsetzen und andererseits neue Fragestellungen, Methoden und Theorien in das Fach aufnehmen. Die heute "klassisch" genannte Islamwissenschaft wurde in Deutschland von Martin Hartmann (1851-1918) und Carl Heinrich Becker (1876-1933) begründet. Sie hatten sich gegen die Vorherrschaft der Philologie in den als Orientalistik oder spezifischer als Semitistik, Arabistik, Iranistik oder Osmanistik/Turkologie bezeichneten Disziplinen gewandt. Sie versuchten, mit Hilfe von Perspektiven und Methoden aus Nachbardisziplinen wie Religionswissenschaft, Zeitgeschichte, Kulturgeschichte, Recht und Soziologie, Muslime, aber auch andersgläubige Bewohner der sogenannten islamischen Welt besser zu verstehen. Im Unterschied zu ihnen sehen wir aber "den Muslim" nicht primär als "homo religiosus", sondern als Menschen an, der in einer islamischen Tradition sozialisiert wurde und sich diese möglicherweise bewusst angeeignet hat. Insofern ist der Begriff "Muslim" funktional nicht deckungsgleich mit "Christ". Die Bezeichnung "Christ" wird heute ja vornehmlich dann verwendet, wenn explizit auf die religiöse Selbstdefinition eines Menschen verwiesen wird; von "christlich" hingegen wird meist gesprochen, wenn Traditionsgefüge benannt werden sollen. Wie unten beschrieben können daher auch religionsneutrale, wie z.B. ästhetische Diskurse Gegenstand der Islamwissenschaft

sein. Geändert haben sich auch die politischen Umstände und die wissenschaftstheoretischen Vorzeichen unter denen wir heute lehren und forschen. Zu den politischen Umständen sei hier nur bemerkt, dass die Islamwissenschaft ihre Unabhängigkeit bewahren und sich hüten muss, sich – wie in der Vergangenheit zu ihrem grossen Schaden geschehen – für innen- oder ausenpolitische Zwecke vereinnahmen zu lassen. Hingegen hat sie die Aufgabe, die politisch motivierte Verwendung religiös konnotierter Begriffe und Traditionen mit den Mitteln der Politik- und Sozialwissenschaft zu analysieren. Wissenschaftstheoretisch dominierte um die Wende zum 20. Jahrhundert der Historismus alle Geschichts- und Geisteswissenschaften und mit ihm auch die Vorstellung, dass die Menschheit in verschiedene Kulturen zerfalle, die sich nebeneinander entwickelten, wobei der “europäische Geist” und besonders die “romano-germanische Kultur” als eigentliche Gestalter der Neuzeit apostrophiert wurden (L. von Ranke, Über die Epochen der neueren Geschichte, 19. Vortrag).

Islam als Rahmen

Die Islamwissenschaft wurde auch von ihren eigenen Vertretern überwiegend als Wissenschaft einer Kultur verstanden, die sich nach einer Periode der Offenheit und Blüte seit dem Mittelalter im Niedergang befinde. Sie trägt immer noch an ihrer Geschichte, die mehrere Kritiker bereits in den 1960er Jahren und nicht erst Edward Said mit *Orientalism* (1978) an den Pranger stellte, wobei die meisten von ihnen freilich selbst Okzident und Orient essentialisierten nur mit anderen Vorzeichen. Unsere Aufgabe als Islamwissenschaftler – die Bezeichnung “Orientalist” ist vielerorts inzwischen ein Schimpfwort – sehen wir in erster Linie darin, die synchrone Vielfalt und die diachrone Entwicklung der Wissenstraditionen, Institutionen, Handlungsweisen, Symbol- und Zeichenrepertoires von Muslimen und Nicht-Muslimen, die in einem überwiegend islamischen Traditionsbezug aufgewachsen sind, zu vermitteln und weiter zu erforschen. Die Vorstellung, es gäbe feste, durch Texte unveränderlich festgeschriebene Wesensmerkmale “des Islam” oder “der islamischen Kultur” oder gar “der Muslime” kann, selbst wenn man allein die Religion betrachtet (Samuel Huntington z.B. reduziert “Kultur” auf “Religion”), bereits jetzt als widerlegt gelten. “Islam”, wie wir ihn verstehen, ist ein oft nur von aussen gegebener Rahmen, der verschiedene Formen haben kann und dessen Konzepte stetig neu interpretiert werden. Er kann beispielsweise durch eine Regierung, die sich in ihrer Gesetzgebung auf die Scharia beruft, gesteckt sein, oder auch nur durch einen muslimischen Vater, wodurch das Kind automatisch zum Muslim wird. Der jeweilige islamische Rahmen hat auf das Selbstverständnis des in ihn hineingeborenen und darin sozialisierten Menschen und seine Aktivitäten verschiedene Grade und Arten von Einfluss und wird darüber hinaus unterschiedlich weit oder eng gefasst.

So kann ein Reisebericht aus der Hand eines muslimischen Richters des 18. Jahrhunderts fast ausschliesslich Angaben zur Reiseroute enthalten, kann der syrische Philosoph Sadik al-Azm als “offizieller Atheist der arabischen Welt” (Der Bund, 14.4.2007) auftreten und kann ein praktizierender Muslim wie Abdullah Gül, sich für die Trennung von Religion und Politik verbürgen.

Diese Beispiele sollen eine unserem Fach inhärente Problematik aufzeigen. Den meisten wird einleuchten, dass wir uns, sagen wir mit juristischer Koranexegese in Damaskus unter den Abbasidenkalifen oder im heutigen Sudan befassen. Weniger verständlich mag es jedoch erscheinen, dass ein geographischer Reisebericht, dass die Philosophie eines Atheisten oder die Politik eines Säkularisten zumindest im deutschsprachigen Raum zur Domäne der Islamwissenschaft oder Orientalistik zählt. Es bedarf dazu indes keiner Rechtfertigung, wohl jedoch einer Erklärung. Die Sprachen, in denen diese Personen kommunizieren und der Kontext, in dem sie agieren, werden an den Schulen nicht und an den Universitäten vorwiegend im Rahmen der Islamwissenschaft vermittelt. Gäbe es jedoch innerhalb der Philosophie, Politikwissenschaft, Geographie und den übrigen Fächern der Universitäten, wie Geschichte, Recht und Wirtschaft, Kultur- und Sozialanthropologie, Kunstgeschichte, Musik- und Theaterwissenschaft jeweils einen Lehrstuhl mit einer Spezialisierung auf den Nahen und Mittleren Osten, Zentralasien, Südasien, Südostasien oder sogar auf einzelne Länder und idealiter noch auf einzelne historische Perioden – nur zur Not auf “die islamischen Welt”, denn “Islam” wäre bei dieser Spezialisierung als Bezugsrahmen kaum noch tragfähig –, so würde die Islamwissenschaft ihre Gestalt ändern. Erst in diesem Fall würde sie dann im Wesentlichen zu einer Religionswissenschaft werden, nicht aber zu einer Theologie, die an Sprachen zumindest Arabisch, Persisch und Osmanisch/Türkisch abdecken müsste, da in ihnen bereits früh religiöse Texte verfasst wurden. Zur Ausbildung für eine solche Islamwissenschaft müsste dann die allgemeine Religionswissenschaft gehören, was derzeit nicht notwendig und sogar selten ist. Keiner der Lehrenden unseres Institutes hat Religionswissenschaft studiert, neben der Islamwissenschaft wurden vielmehr Geschichte, einzelne Sprach- und Literaturwissenschaften, Philosophie, Politikwissenschaft, Soziologie oder Volkswirtschaft gewählt.

Etablierter Eurozentrismus

Angesichts des als Erbe des Historismus nach wie vor etablierten Eurozentrismus in den universitären Kernfächern und der wenigen Versuche, die Politik-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften für die Einrichtung von Lehrstühlen für Teilbereiche des islamischen Traditionswissens zu gewinnen (in Berlin und in Erlangen jeweils für Politik [und Zeitgeschichte] sowie für Wirtschaft des Vorderen Orients), müssen und wollen wir die Breite und Vielfalt des Faches Islamwissenschaft erhalten.

Als Kultur- und Sozialwissenschaft hat die Islamwissenschaft den grossen Vorteil, dass sie sich in einem interdisziplinären Verbund von systematischen und methodischen Fächern bewegt. Zwar wird die Professionalisierung in Systematik und Methodik teilweise noch von der Philologie gebremst, doch setzt sich Interdisziplinarität zunehmend durch.

Die konkrete Umsetzung unseres Verständnisses von Islamwissenschaft

Mit der Umstrukturierung im Rahmen der Bologna-Reform hat unser Institut seinen bislang nur schwach ausgebauten sozialwissenschaftlichen Schwerpunkt durch eine Assistenzprofessur stärken können. Um dieser Stärkung sichtbar Ausdruck zu verleihen, wurde die für diesen Schwerpunkt im angelsächsischen Raum verbreitete Bezeichnung "Middle Eastern Studies" gewählt. Das Institut bietet ein Bachelorstudienprogramm Orientalische Kulturwissenschaften und zwei Masterstudienprogramme Islamwissenschaft und Orientalische Literaturen und Middle Eastern Studies an. Das Doktoratsprogramm befindet sich noch im Aufbau. Der Bachelor Orientalische Kulturwissenschaften vermittelt die Sachkenntnisse, die wissenschaftlichen Methoden und die sprachlichen Kompetenzen, die befähigen, die islamische Welt in ihren vielfältigen historischen und sozialen Dimensionen sowie ihren religiösen, wissenschaftlichen und literarischen Aktivitäten zu analysieren und Quellen, Ereignisse und Diskurse kontextgerecht zu interpretieren. Auf diese Weise erlangen die Studierenden eine erste fachwissenschaftliche Grundausbildung und werden in Methode und Systematik geschult. "Kultur" wird dabei als ein örtlich wie zeitlich variables, von Menschen in Sinnzusammenhänge gebrachtes Repertoire von Zeichen und Symbolen, von Wissenssystemen, habituellen Praktiken und künstlerischen Gestaltungsmustern verstanden, das in sozialen Institutionen verschiedenster Grösse und Komplexität verankert ist und in einem Austauschverhältnis zu anderen Kulturen steht.

Im Master Islamic Studies and Oriental Literatures erfolgt eine wissenschaftliche Ausbildung in drei Schwerpunkten (SP). Themen innerhalb des SP "Islamische Religions- und Wissenschaftsgeschichte" sind u.a die sakralen Basistexte und ihre Exegese, die herausragenden theologischen und juristischen Schulen, Mystik, Klassische und moderne Philosophie, Historiographie und Geographie; innerhalb des SP "Geschichte der islamischen Welt und islamische Kulturgeschichte" sind es beispielsweise Herrschafts- und Sozialgeschichte, Regional- und Epochen Geschichte, kulturelle Institutionen, Zeichen- und Symbolsysteme; innerhalb des SP "Literaturen und Sprachwissenschaft" werden derzeit vier Sprachen angeboten (Arabisch, Persisch, Türkisch und Usbekisch) sowie Veranstaltungen zur Geschichte ihrer Sprachfa-

milien und ihrer Ausdifferenzierung in Dialekte und zu den in diesen Sprachen verfassten belletristischen Texten, wobei das Schwergewicht auf populären Erzähltraditionen und zeitgenössischer Prosa liegt. Der Master Middle Eastern Studies zielt auf die wissenschaftliche Ausbildung im Hinblick auf zeitgenössische soziale, politische und kulturelle Prozesse, die mit Hilfe soziologischer, politologischer und kultur- sowie sozialanthropologischer Methoden zu erfassen sind. Zu den Themen gehören u.a. die Soziologie islamischer Gemeinschaften, politische Strukturen, sozialer Wandel, Stamm, Staat und Familie. Geographisch werden die Themenbereiche beider Master hauptsächlich an Beispielen aus Nordafrika, dem Nahen und Mittleren Osten sowie Zentralasien dargestellt. Beide Masterprogramme ermöglichen darüber hinaus eine Spezialisierung auf islamische Kulturen in Europa, Amerika oder Südasien.

Forschungsfokus auf die Neuzeit

Die Lehrveranstaltungen im Bachelor und Master werden von derzeit 13 Lehrenden bestritten, von denen vier habilitiert sind, fünf ihre Habilitation und vier ihre Dissertation schreiben und mehrere in Bern ihr Studium abgeschlossen haben. Ans Institut sind ausserdem mehrere Promovierende als Forschungsstipendiaten angeschlossen. In der Forschung liegt der Fokus an unserem Institut in der Neuzeit und Gegenwart. Daneben wirkt unser Institut federführend an verschiedenen internationalen Forschungsprojekten mit, an denen vor allem auch Wissenschaftler aus den Untersuchungsregionen selbst beteiligt sind.

Die meisten Studien sind interdisziplinär angelegt und werden daher in der Regel von einem Professor des Weiteren massgebenden Faches zweitbetreut.

Die Kooperation mit Nachbardisziplinen ist zur Erweiterung der Perspektiven und Stärkung methodischer wie theoretischer Zugänge ein wichtiges Element bei der Ausbildung der Studenten und der Forschung am Institut. In Bern pflegen wir sie durch gemeinsame Lehrveranstaltungen, etwa zu "1001 Nacht" (mit den Germanisten), "Rationalität" (mit den Philosophen), "Sprachen und Kulturen im Kaukasus" (mit der Linguistik), "Religionstheorien" (mit den Religionswissenschaftlern) oder Säkularisationstheorien (mit den Historikern), Konferenzen oder Workshops, so zu "Islamic Family Law Contested" (mit dem Institut für Sozialanthropologie) und Exkursionen wie "Islamische Baukunst in Iran" (mit dem Institut für Kunstgeschichte). Auf nationaler und internationaler Ebene bestehen enge Kontakte, die auf verschiedene Weise Lehre und Forschung bereichern. Mit den Fachkollegen in Basel, Genf und Zürich ist die gegenseitige Anerkennung der Lehrveranstaltung seit 2000 durch eine Mobilitätsvereinbarung institutionalisiert. Auf diese Weise

ist es den Studenten möglich, sehr gezielt bestimmte Schwerpunkte zu vertiefen.

Die eigenen Forschungsergebnisse diskutieren Promovenden und Habilitanden sowohl in dem disziplinären Rahmen der Forschungskolloquien am Institut und des FOKI (Forschungskolloquium Islamwissenschaft Schweiz) als auch in den interdisziplinären Foren der Schweizerischen Asiengesellschaft, der SGMOIK und auf internationalen Kongressen.

Die Berufsperspektiven für Islamwissenschaftler sind recht vielfältig. So sind unsere bisherigen Absolventen an Universitäten, beim Radio, bei Entwicklungshilfeorganisationen, in Kulturorganisationen, der öffentlichen Verwaltung, und Bibliotheken untergekommen.

Zukunftsperspektiven

Die realistischen Desiderata der Islamwissenschaft in Bern betreffen zum einen die Binnenstruktur und zum anderen den Austausch mit Nachbardisziplinen anderer Fakultäten. Die Bologna-Reform hat eine deutlich spürbare Arbeitsbelastung auf Kosten der Forschung mit sich gebracht. Wegen des vermehrten Bedarfs an einführenden Veranstaltungen im Bachelor und der Kürze des Masterstudiums, bleiben für den Mittelbau keine und für die Professoren nur geringe Möglichkeiten, eigene Forschungen in den Unterricht einzubeziehen, und drohen diese durch die Bürde der Alltagsgeschäfte zu verdorren. Gefährdet ist vor allem die Einheit von Forschung und Lehre, insofern als der Bologna-Prozess zu einer stärkeren Standardisierung der Wissensvermittlung geführt hat. Der Übermacht einer zunehmend reproduzierenden Lehre und ihrer Verwaltung, könnte durch die Schaffung neuer, vielleicht durch Stipendien finanzierter Mittelbaustellen Abhilfe geschaffen werden, dadurch dass regelmässig anzubietende Veranstaltungen im Wechsel mit Veranstaltungen zu eigenen Forschungsthemen angeboten werden könnten. In der Islamwissenschaft sind wir, solange es in den Kernfächern der Universität keine spezifischen Lehrstühle für Teilbereiche des islamischen Traditionswissens gibt (s.o.), darauf angewiesen, ein inhaltlich möglichst breites Lehrangebot anzubieten, wollen wir im Zeitalter der Globalisierung nicht den Anschluss verlieren. In diesem Sinne peilen wir auch die Beteiligung am Bachelor- und Masterstudienprogramm "Zentralasiatische Kulturwissenschaft" und eine Stärkung des Studienprogrammes "Middle Eastern Studies" an. Islam in Europa und in Süd- und Südostasien sind dabei unsere regionalen prioritären Anliegen. Grundlagen dafür bestehen dank den Forschungsinteressen einiger Institutsmitarbeiter und den Bibliotheksbeständen unseres Instituts, dem Schwerpunkt "Indonesien" der Sozialanthropologen und "buddhistisches und hinduistisches Indien" der Religionswissenschaft.

Mit Blick auf den Austausch mit Nachbardisziplinen anderer Fakultäten streben wir eine vertiefte Zusammenarbeit mit den Rechts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an, die viele unserer Studenten im Minor oder Major gewählt haben.

Zur Zukunftsmusik, die die Islamwissenschaft seit ihren Anfängen bewegt, gehört die konzeptuelle Bereicherung anderer Fächer durch eigene Forschungsergebnisse. Die Islamwissenschaft muss in dieser Hinsicht selbstbewusster werden. Erfolgversprechend erscheinen uns in dieser Hinsicht Untersuchungen sogenannt transdisziplinärer Art, in dem Sinne, dass Strukturen, Institutionen oder Konzepte, die viele Gesellschaften und Kulturen prägen – z.B. Herrschaftslegimitationen, Solidargemeinschaften, Wissenshierarchien, Gerechtigkeitsdiskurse oder Normenbildungen – in ihren Grundkonstituenten und Varianten erfasst werden.

In den Standardwerken zu derartigen “Universalien” dominieren nach wie vor die Kategorien und Klassifikationsschemata, die auf europäische Entwicklungen spezialisierte Historiker, Soziologen oder Philosophen aufgestellt haben. Wir hoffen und meinen, dass Islamwissenschaftler, wie auch andere vornehmlich ausserhalb Europas forschende Wissenschaftler, in Zukunft zur Kategorie- und Theoriebildung in den systematischen und methodischen Disziplinen wesentliche Beiträge leisten werden.

Anke von Kügelgen und Reinhard Schulze